

# Grenzerfahrungen – zur Fragilität des Menschseins

Abt Johannes Schaber OSB

Mit der Geburt eines jeden Menschen ist ein Anfang gesetzt, eröffnet sich der Raum einer neuen Freiheitsgeschichte. Für Hannah Arendt prägen die Fähigkeit des Menschen, anfangen zu können und die Möglichkeit seiner Freiheit, handeln zu können, das Menschsein.<sup>1</sup> Auch wenn es unter kontingenten Vorzeichen steht, weil der Mensch keinen Einfluss auf seine Eltern und Mitmenschen, sein Geschlecht und Milieu, seine Epoche oder seine nationale Zugehörigkeit hatte, wird das Menschsein von der Freiheit und ihren Spielräumen her doch groß gedacht.<sup>2</sup> Der Mensch übernimmt seine Existenz und führt sein Leben. Auch das biblisch-christliche Verständnis vom Menschen denkt ihn groß. Es versteht ihn als Geschöpf, das sich in seinem Dasein und Wesen nicht einfach nur vorfindet, sondern Gott verdankt, der ihn nach seinem Bild geschaffen hat (Gen 1,26 f.). Die Ebenbildlichkeit des Menschen zu Gott besteht darin, eine gute Herrschaft über die Welt auszuüben (Gen 1,26–29) und in der Erlösung der Herrlichkeit Gottes nahe zu kommen (Ps 8,6 f.).

Die theologische Anthropologie reflektiert die Existenz des Menschen in Sünde und Gnade. Trotz aller Größe weiß Romano Guardini, wie sehr dieses Menschenleben, „das so sehr verletzlich ist“<sup>3</sup>, der Güte bedarf. Die alltägliche Erfahrung zeigt, dass wir „den Schatz in zerbrechlichen Gefäßen tragen“ (2 Kor 4,7a). Eugen Biser fragt darum, ob der Mensch sei, was er sein könne? Menschsein wird zwar groß gedacht, aber ist es in Wirklichkeit nicht doch nur ein unein-

gelöstes Versprechen?<sup>4</sup> Es gibt schließlich kaum ein Menschenleben, dessen Gefäß nicht zusammengeflickt ist, das keine Risse hat oder an dem nicht etwas abgebrochen ist. Das Menschsein wird zu Recht groß gedacht, aber es ist immer auch zerbrechliche Existenz, fragiles Dasein. Karl Jaspers nennt die Situationen, dass der Mensch nicht ohne Kampf und Leid leben kann, dass er unvermeidlich Schuld auf sich nimmt und sterben muss, Grenzsituationen: „Sie sind wie eine Wand, an die wir stoßen, an der wir scheitern. Sie sind durch uns nicht zu verändern, sondern nur zur Klarheit zu bringen.“<sup>5</sup>

Die Zerbrechlichkeit des Lebens zeigt sich besonders deutlich in seinen Krisen und Grenzsituationen, in seinen Konflikten und seiner Schuld, in seinen Brüchen und seinem Scheitern, in sozialer Ungerechtigkeit und Unterdrückung der Freiheit, in der Ausbeutung der Schöpfung und der Zerstörung menschlicher Lebensgrundlagen. Wir suchen in einer Art Existenzerhellung sechs Grunddimensionen des Menschseins auf und beleuchten die Fragilität des Daseins, wo Menschen, in Anlehnung an ein Wort von Papst Franziskus, am Rand ihrer Existenz leben. Wir fragen, wie die Fragilität unserer Existenz zu unserem Menschsein gehört, wie wir uns zu unserer Zerbrechlichkeit stellen und verhalten können und warum es so wichtig ist, dass die Kirche dort unterstützend und helfend zu finden ist, wo Menschen an den Rändern ihrer Existenz leben.

## 1. FRAGILES MENSCHSEIN IN KRISENSITUATIONEN

Menschen geraten im Laufe ihres Lebens immer wieder in kleinere oder größere Krisen und Konflikte. In einer Krise befindet sich der Mensch in einem

Zustand der Verunsicherung oder in der Zeitspanne einer Entscheidungsfindung.<sup>6</sup> Der Konflikt beschleunigt sich, eskaliert und führt eine Lösung herbei,<sup>7</sup> die nach Jürgen Habermas zur Befreiung des verstrickten Subjektes führt. Ein Held zum Beispiel bringt in einer schicksalhaften Situation den Willen und die Kraft auf, sich gegen die Macht des Schicksals zu stemmen. Er zerbricht nicht daran, sondern gewinnt neu seine Identität als Held.<sup>8</sup> Eine Krise tritt auch als anhaltende Störung einer Normalität auf, die als solche zuvor nicht wahrgenommen und deshalb bisher nicht reflektiert wurde.<sup>9</sup> Normalität zerbröckelt, Abläufe gehen nicht mehr ihren gewohnten Gang, Routinehandlungen erzielen nicht mehr dieselben Ergebnisse, Ereignisse sind nicht mehr kalkulier- und vorhersagbar. In der Zeit der Krise können wir nach Zygmunt Bauman keine selbstsichere vernünftige Entscheidung treffen, die Dinge entgleiten unseren Händen, es versagt das Gefühl des Vertrauens, wir haben nichts mehr unter Kontrolle, Unsicherheit und Hilflosigkeit machen sich breit, verzweifelt suchen wir, zwischen Irrtum und Erfolg einen Ausweg zu finden.<sup>10</sup> Der Mensch wird aus seiner gewohnheitsmäßigen Normalität und Routine herausgerissen und muss eine Entscheidung treffen. Jede Reflexion von Ereignissen

6 Vgl. Reinhart Koselleck: *Kritik und Krise*. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt. Frankfurt am Main, 1973 Nachdruck 2006, S. 105.

7 Vgl. Reinhart Koselleck: *Einige Fragen an die Begriffsgeschichte von ‚Krise‘*, in: Ders.: *Begriffsgeschichten*. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Frankfurt am Main 2010, S. 208.

8 Vgl. Jürgen Habermas: *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*. Frankfurt am Main 1973, S.10.

9 Vgl. Habermas: *Legitimationsprobleme* (1973), S. 11.

10 Vgl. Zygmunt Bauman: *Die Krise der Politik*. Fluch und Chance einer neuen Öffentlichkeit. Hamburg 2000, S. 202.

1 Vgl. Hannah Arendt: *Über die Revolution*. 4. Auflage. München 1994, S. 271.

2 Vgl. Holger Zaborowski: *Spielräume der Freiheit*. Zur Hermeneutik des Menschseins. Freiburg-München 2009.

3 Romano Guardini: *Tugenden*. Meditationen über Gestalten sittlichen Lebens. Vierte Auflage. Mainz-Paderborn 1992, S. 104.

4 Vgl. Eugen Biser: *Der Mensch – das uneingelöste Versprechen*. Düsseldorf 1995, S. 7.

5 Karl Jaspers: *Philosophie*. Band II: Existenzerhellung. Berlin-Göttingen-Heidelberg 1956, S. 203.

## *Lebenserfahrene Menschen sind krisengebeutelte Menschen.*

ist eingebettet in eine deutende, Sinn-suchende, *narrative Erzählung*. Jörn Rüsen versteht unter Krise die Zeiterfahrung der Kontingenz. Kontingenz ist die Art und Weise, dass etwas nicht in ein bestehendes Deutungsmuster passt und nun als Störfaktor in Erscheinung tritt. Wie kann man sie in einem größeren Sinnzusammenhang deuten?<sup>11</sup> Bei einer *normalen Krise* erfolgt die Sinnbildung und Deutung der Erfahrungen nach bestehenden Mustern, bei einer *kritischen Krise* reichen diese bewährten Elemente nicht mehr aus, um Erfahrungen oder vergangene Ereignisse zu verstehen, man muss um das Verständnis ringen und neue Deutungsmuster entwickeln. Bei einer *traumatischen Krise* hingegen wird jeder Versuch, Kontingenz in einer sinn- und bedeutungsvollen Geschichte zu verarbeiten und Ereignisse in einen geordneten Sinnzusammenhang zu bringen, von vorneherein völlig zerschlagen. Geschichte bleibt unbegreiflich. Kontingenz ist eine Zeitqualität, „die quer zur Perspektive der Erwartung liegt.“ Sie fordert den menschlichen Geist dazu heraus, mit seinem Geschichtsbewusstsein darauf zu antworten und sie in eine narrative Ordnung von Zeitsequenzen zu setzen, innerhalb deren sie Sinn und Bedeutung gewinnt.<sup>12</sup> Krisen mobilisieren die Sinnbildung. Gelingt es ihr nicht, eine Erfahrung oder ein biographisches Ereignis unter einen Lebensbogen einzuschreiben und zu verstehen, führt der Wendepunkt der Krise zum Bruch. Lebenserfahrene Menschen sind krisen-gebeutelte Menschen. Durchleuchten wir deshalb im Folgenden die Grunddimensionen des Menschseins der Leiblichkeit und des Geistes, der Sprachlichkeit und Sozialität, des Todes und des Bezugs zu Gott auf ihre Zerbrechlichkeit hin.

11 Vgl. Jörn Rüsen: *Zerbrechende Zeit*. Über den Sinn der Geschichte. Köln-Weimar-Wien 2001, S. 148ff.

12 Vgl. Rüsen: *Zerbrechende Zeit* (2001), S. 148.150.

### 2. FRAGILE LEIBLICHKEIT

Wir Menschen haben nicht nur einen dreidimensional ausgedehnten Körper, wir *sind* Leib.<sup>13</sup> Mein *Leibempfinden*, mein *Leibsein*, prägt meine Körperlichkeit, die im Leib verborgen da ist, weil Geschlecht, Größe, Aussehen, Funktionstüchtigkeit, Beweglichkeit und Kondition unser Menschsein und Raumerleben bestimmen. Dazu gehört auch die Art und Weise, wie wir unsere vorgegebene Leiblichkeit in einem konkreten Lebensstil leben, weil sie nicht nur von körperlichen Voraussetzungen, sondern auch von kulturellen Mustern und religiösen Vorstellungen, von allgemeinen Moden und individuellen Gefühlen, von Wünschen und Zielen abhängt.<sup>14</sup> Auch umgekehrt ist unser Körper ein Spiegel unseres Seins, unserer Lebensbedingungen und unseres Lebensstils. Ein vernachlässigtes Kind frisst alles in sich hinein und leidet an Übergewicht, ein junges Mädchen eifert einem Schönheitsideal nach und wird magersüchtig, ein Ehrgeiziger trainiert seinen ausgezeherten Körper, ein Rentner läuft nach einem arbeitsreichen Leben langsam und gebeugt. Wo unsere Leiblichkeit an ihre Grenzen stößt, bemühen wir uns um eine Entlastung, Ausweitung und Präzisierung mittels Maschinen und Geräten: Weil unsere Augen nur eine begrenzte Reichweite und Schärfe haben, verwenden wir Teleskope oder Mikroskope. Um Räume und Entfernungen zu überwinden, fahren wir Auto oder fliegen wir.<sup>15</sup> Um eine Nachricht zu übermitteln, telefonieren wir oder senden eine eMail. Maschinen und Geräte sind Werkzeuge der Ergänzung unserer Leiblichkeit.<sup>16</sup>

13 Vgl. Gerd Haeffner: *Philosophische Anthropologie* (Grundkurs Philosophie 1). Dritte Auflage. Stuttgart-Berlin-Köln 2000, S. 129ff.

14 Vgl. Haeffner: *Philosophische Anthropologie* (2000), S. 130.

15 Vgl. Paul Virilio: *Rasender Stillstand*. Essay. München 1992.

16 Vgl. Haeffner: *Philosophische Anthropologie* (2000), S. 129.

Wo eine Ergänzung nicht möglich ist und unsere Leiblichkeit in ihren Funktionen eingeschränkt wird, geraten wir in eine *Grenzsituation*.

Wir unterscheiden drei Arten von Grenzsituationen: Menschen kommen mit einer körperlichen Behinderung zur Welt und lernen wie selbstverständlich, weil sie es nicht anders kennen, sie anzunehmen und mit den Einschränkungen zu leben. Später können Gefühle des Zweifels („Warum ich?“) oder des Neides (Nichtbehinderten gegenüber) aufkommen, die sie in eine Krise führen. Die Krise zwingt sie dazu, ihre bisherige Normalität mit allen Licht- und Schattenseiten wahrzunehmen, ihre Lebenssituation erneut anzunehmen oder, wenn möglich, zu verbessern oder neu auszurichten. Ist dies nicht möglich oder bedarf es einer zu großen Anstrengung dafür, besteht die Gefahr, am Zweifel oder am Neid zu zerbrechen. Andere werden durch eine sich nur langsam verschlechternde Krankheit oder durch den natürlichen Alterungsprozess in ihrer Leiblichkeit eingegrenzt oder in ihrer Mobilität eingeschränkt. Sie versuchen, dies durch Hilfsmittel und Werkzeuge wie eine Brille, ein Hörgerät, einen Rollstuhl oder einen Aufzug aufzufangen und auszugleichen. Wo der Mensch sich nicht helfen kann oder sich gegen die sich abzeichnenden Veränderungen innerlich auflehnt, befindet er sich in einer Krisensituation. Es wird entscheidend darauf ankommen, in seiner negativ erlebten Situation auch Positives im Leben dankbar wahrzunehmen, den natürlichen Prozess zu akzeptieren, sein Leben unter den veränderten Bedingungen und Schwierigkeiten immer neu anzunehmen, vielleicht sogar nach dem Sinn seines Lebens zu fragen, um neue Motivation zu gewinnen. Bleibt er hingegen mit seiner neuen Lebenssituation unzufrieden und unversöhnt, wird er allmählich daran zerbrechen. Eine dritte Gruppe von Menschen wird völlig unvorbereitet, plötzlich und überraschend aus dem bisherigen Leben herausgerissen, vielleicht durch einen Flug-

*Im Gedächtnis des Menschen besteht das lebensnotwendige Verhältnis zwischen seiner Vergangenheit und seiner Zukunft. Wird ihm das eine oder das andere genommen, wird er entwurzelt.*

zeugabsturz, einen sehr schweren Unfall mit dem Auto oder an einer Maschine am Arbeitsplatz, vielleicht durch die Diagnose einer lebensbedrohlichen Krankheit oder einen Schlaganfall. Wird man so jäh aus dem bisherigen Leben herausgerissen, zerplatzen Zukunftspläne, bleiben Erwartungen an das Leben unerfüllt, geht die Sinndimension verloren, zeigt sich unsere Zerbrechlichkeit in voller Härte, es sei denn, man kann sich in die neue Lebenssituation hineinfinden, einen Sinn in all dem erkennen, verbleibende Chancen besser ergreifen und Neues im Leben entdecken.

### 3. FRAGILITÄT DES GEISTES

Im menschlichen Geist differenzieren wir zwischen dem Wissen, dem Willen und dem Gedächtnis. Werden sie in ihrer Funktion eingeschränkt oder gehen sie gar ganz verloren, unterscheiden wir auch hier drei Möglichkeiten, die den Menschen in eine Grenzsituation führen: eine angeborene, eine sich langsam entwickelnde oder eine ganz plötzlich eintretende Einschränkung.

Wissen besagt, dass der Mensch mit seiner Vernunft und seinem Verstand aus dem Offenen der Wirklichkeit heraus lebt, die er erkennen und verstehen möchte. Er handelt nach seinen Überzeugungen und Überlegungen, die er sich „auf der Basis bestimmter Annahmen, Gründe und Einsichten“ erworben und einer Prüfung unterzogen hat. „Menschen würden anders handeln, wenn sie anderes für wahr, gut, richtig, schön bzw. für falsch, schlecht, unzutreffend oder abscheulich hielten.“<sup>17</sup> Ist die Funktion des Wissens eingeschränkt, zeigt sich eine gewisse Fragilität, und dennoch ist es möglich, eine ganz wertvolle neue Sinndimension zu entdecken, wie folgendes Beispiel zeigt: Ein Mädchen wird mit Down-Syndrom geboren. Die Eltern sind verzweifelt und lieben doch ihre Tochter. Im Laufe seiner Kind-

heit und Jugend wird das Mädchen trotz aller Behinderungen im Alltag zu einem lebensfrohen Sonnenschein für seine Eltern und die ganze Nachbarschaft in der Straße.

Der Wille des Menschen verfolgt Wünsche, Werte oder Ideale, bindet sich an Personen, Institutionen oder Dinge und bestimmt, wer der Mensch sein will.<sup>18</sup> Geht der Wille verloren, droht das Leben zu zerbrechen, wie folgendes Beispiel zeigt: Ein Doktor der Mathematik wird von seiner Frau verlassen, kommt überhaupt nicht damit zurecht, verliert über einen längeren Zeitraum hin Arbeitsplatz und Wohnung und wird letztendlich obdachlos. Er bringt keinen Lebenswillen mehr auf und hat alle Hoffnungen aufgegeben.

Im Gedächtnis des Menschen besteht das lebensnotwendige Verhältnis zwischen seiner Vergangenheit und seiner Zukunft. Wird ihm das eine oder das andere genommen, wird er entwurzelt. Das Gedächtnis ist die Voraussetzung für unsere Identität, es kann im sich ständig wandelnden Fluss des Lebens einen Bogen darüber spannen, das Leben rückblickend erzählen, es sinnstiftend deuten, Selbstbewusstsein gewinnen, die Herausforderungen des Alltags bewältigen und es auf Zukunft hin immer neu entwerfen.<sup>19</sup> Ein Beispiel dazu: Während Angehörige den Opa genervt zurechtweisen, dass er die Geschichte doch schon tausendmal erzählt habe, wiederholt er sie voller Leidenschaft noch einmal, weil ihm das Erinnerte besonders wichtig ist und im Erzählen für ihn seine Identität auflebt. Alten Menschen zuzuhören bedeutet, ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre Identität zu erspüren. Gedächtnisschwund, hervorgerufen durch die Einnahme von Drogen oder Rauschmitteln oder durch die Erkrankung an Demenz oder Alzhei-

mer schränkt nicht nur die Erinnerung und die Zukunftsperspektiven ein, sondern führt auch zum Verlust der Selbstständigkeit und Selbstbestimmung, ja möglicherweise sogar der bisherigen Identität. Für unser Menschsein sind Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft „also keineswegs bloß Kategorien für die Darstellung von Ereignisketten“, die man in vergangene, gegenwärtige und zukünftige einteilt. „Sie sind vor allem, einmal ganz vorläufig gesagt, Mächte oder Horizonte, unter denen die Lebendigkeit des Lebens steht.“<sup>20</sup> Da wir Menschen geschichtliche Wesen sind, die mit ihrer jeweiligen Gegenwart immer auch eine Vergangenheit und eine Zukunft haben, hat deren Verlust weitreichende Konsequenzen. Klammert man die Vergangenheit in der Gegenwart aus, ist sie bei der Veranlagung zu einem Wiederholungszwang, bei einer nicht verziehenen Schuld oder einem nicht recht betrauernten Verlust trotzdem da und liegt wie ein großer Stein auf der Gegenwart.<sup>21</sup> Erst wenn die Gegenwart die Vergangenheit ins Bewusstsein zurückholt, sie als *ihre* Vergangenheit annimmt und sich dann eine neue Stellungnahme dazu (meist sehr mühsam) erarbeitet, wird die Vergangenheit geheilt und ins Vergangene erlöst. Dies gilt sowohl für Erlittenes, das einem zugefügt wurde, als auch für das eigene Handeln, durch das man an anderen schuldig geworden ist. Wo die Gegenwart die Vergangenheit akzeptiert und die Zukunft in den Blick nimmt, ist es ihr möglich, einen Lebensbogen zu spannen. Dann gewinne ich ein positives Verhältnis zu meinem Leben und sage ein versöhntes Ja zu meiner Lebensgeschichte, zu meinen Begrenzungen und Verletzungen, ich gewinne eine gesunde Distanz zu meinen mich jetzt bestimmenden Meinungen und Idealen. Die Erinnerung meiner Vergangenheit kann

17 Haeffner: *Philosophische Anthropologie* (2000), S. 139.

18 Vgl. Haeffner: *Philosophische Anthropologie* (2000), S. 139.

19 Vgl. Haeffner: *Philosophische Anthropologie* (2000), S. 129.

20 Haeffner: *Philosophische Anthropologie* (2000), S. 104.

21 Vgl. Haeffner: *Philosophische Anthropologie* (2000), S. 115ff.

*Menschsein zerbricht, wo die Möglichkeit zu hören und zu sprechen versagt und technisch nicht ausgeglichen werden kann; wo Situationen eintreten, die mit bisherigen Erfahrungen nicht gedeutet und ausgedrückt werden können.*

in der Nachlese ausgekostet und bedacht werden, sie befördert das Grundgefühl der Dankbarkeit in der Gegenwart und öffnet unvoreingenommen für die Zukunft, die genauso wichtig ist.<sup>22</sup> Wer sich vom Leben nichts erwartet, wird wenig Motivation haben, sein Leben entschieden handelnd zu führen, er wird sich eher treiben und leben lassen. Ein Asylbewerber, der in Deutschland gute Aussichten auf Asyl hat, lernt die deutsche Sprache motivierter, als einer, dessen Zukunft völlig ungewiss ist. Wem die Perspektive für die Zukunft fehlt, wird vielleicht die Vergangenheit idealisieren und sich in sie vergraben, das Alte endlos wiederholen, das Nötige hinausschieben, das Gegebene versäumen. Wem aber bewusst wird, dass seine Lebenszeit endlich ist und seine Zukunft immer kürzer wird, wird entweder die Kostbarkeit der gegebenen Zeit schätzen<sup>23</sup>, vor der eigenen Endlichkeit erschrecken oder die Frage stellen, ob es auch nach dem Tod eine Form von Zukunft für ihn gibt?<sup>24</sup>

Spannt man einen Bogen über die eigene Lebensgeschichte, so kann es passieren, dass Ereignisse der Vergangenheit im späteren Leben in einem anderen Licht gesehen und neu bewertet werden. Im folgenden ersten Beispiel verändert sich die Wertung eines lange zurückliegenden Glücks. Nach dem Zweiten Weltkrieg lässt ein junges Mädchen nach einem Liebesabenteuer mit einem amerikanischen Soldaten ihr Kind abtreiben. 60 Jahre später bittet die schwerkranke Frau im Krankenhaus um einen Priester. Ihren Tod vor Augen fürchtet sie sich wegen ihrer Jugendtat vor der Hölle. Im zweiten Beispiel ändert sich die Sicht-

weise auf eine lange Zeit des Glücks abrupt und verkehrt sich ins Gegenteil: Ein Ehepaar ist über 60 Jahre glücklich verheiratet. Zwei Jahre nach dem Tod des Ehegatten erzählen die Töchter ihrer Mutter, dass der Vater sie als junge Mädchen jahrelang missbraucht habe. Für die Mutter bricht die Welt ihres ganzen Lebens zusammen. Es lässt sich nichts mehr ändern. Das dritte Beispiel ist eine Weisheitsgeschichte, die Hermann Kügler erzählt: Einem Bauern sind die Ochsen weggelaufen. Hat er Glück oder Pech? Als der Sohn sie sucht, bringt er nicht nur die Ochsen, sondern auch ein Wildpferd heim. Glück oder Pech? Als er es einreiten will, wirft das Pferd ihn ab und er bricht sich das Bein. Glück oder Pech? Als Soldaten des Kaisers die jungen Männer des Dorfes rekrutieren, lassen sie den Sohn mit dem gebrochenen Bein zurück. Glück oder Pech?<sup>25</sup> Die drei Beispiele zeigen, dass einzelne Ereignisse und der ganze Lebensbogen zu einem späteren Zeitpunkt im Leben immer auch eine veränderte Deutung und Bewertung erfahren können.

#### 4. FRAGILITÄT DER SPRACHLICHKEIT

Durch seine Sprache hat der Mensch ein Verhältnis zu sich selbst, erschließt sich die Welt und steht in Kommunikation mit anderen Menschen.<sup>26</sup> Menschsein zerbricht, wo die Möglichkeit zu hören und zu sprechen versagt und technisch nicht ausgeglichen werden kann; wo Situationen eintreten, die mit bisherigen Erfahrungen nicht gedeutet und ausgedrückt werden können; wo Menschen sich voneinander entfremden, nicht mehr aufeinander hören und miteinander sprechen; wo Worte nicht der Verständigung dienen, sondern der Irreführung und Verschleierung; wo meine Sprache nicht das Innere meines

Denkens mitteilen kann, weil sie nur ein begrenztes Reservoir an Ausdrucksmöglichkeiten besitzt; wo mein Denken den Normen, Strukturen und Erfahrungen meiner Muttersprache unterworfen ist und ich nicht mein ureigenstes, originelles Denken ausdrücken kann;<sup>27</sup> wo der Reichtum religiöser Sprache dekulturniert und an Dichte verliert, mein Glaube keinen angemessenen Ausdruck mehr findet;<sup>28</sup> wo Menschen durch Migration oder Flucht die fremde Sprache nicht verstehen und keine Möglichkeit haben, sich in einer anderen Kultur neu zurecht zu finden.

#### 5. FRAGILE SOZIALITÄT

Jeder Mensch kennt verschiedene Weisen der Gesellung und steht mit anderen im Austausch. Wir werden in eine Familie hineingeboren und sind durch Geburt Bürger eines Staates. Wir gehören einer Volks- und Sprachgruppe an, haben Verwandtschaft und bauen einen Freundeskreis auf, wir sind Teil einer sozialen Schicht oder Religionsgemeinschaft, wir arbeiten mit Kollegen bei einem Unternehmen und treffen uns mit Kameraden in Vereinen, wir heiraten und gründen selbst eine Familie. Das Zusammenleben und Interagieren sind aber auch die Orte, an denen Menschen in Konkurrenz stehen, aus Liebe oder Hass, Angst oder Hoffnung in Krisen geraten, Brüche erleiden und in Grenzsituationen zerbrechen.<sup>29</sup> Thomas Pröpper benennt wesentliche Grenzsituationen im Bereich der Sozialität: „Kinder werden geboren, um nach kurzem Elend und in Scharen zu sterben, Kinder auch, die noch als

22 Vgl. Haeffner: *Philosophische Anthropologie* (2000), S. 115f.

23 „Wenn man am nächsten Tag erschossen werden soll, muss man die Dimension der Dauer so zu verändern verstehen, dass man noch eine Zukunft auszufüllen hat.“ Simone Weil: *Cahiers – Aufzeichnungen I*, München 1991ff., S. 156.

24 Vgl. Haeffner: *Philosophische Anthropologie* (2000), S. 116.

25 Vgl. Hermann Kügler: *Scheitern. Psychologisch-spirituelle Bewältigungsversuche*. Würzburg 2009, S. 30.

26 Vgl. Haeffner: *Philosophische Anthropologie* (2000), S. 63.

27 Vgl. George Steiner: *Warum Denken traurig macht*. Zehn (mögliche) Gründe. Frankfurt am Main 2006, S. 27. 31.

28 Vgl. Olivier Roy: *Heilige Einfalt*. Über die politischen Gefahren entwurzelter Religionen. München 2011, S. 253.

29 Vgl. Haeffner: *Philosophische Anthropologie* (2000), S. 78.



*Sterben bedeutet, sich bezogen, sich abhängig, machtlos und angewiesen zu erfahren, – und mithin bedeutet es also zu leben.*

Erwachsene ihre Eltern verwünschen.“<sup>30</sup> Die Kindersterblichkeit in armen Ländern ist aus Mangel an Hygiene und ärztlicher Versorgung, wegen Krieg, Kinderarbeit und Hunger sehr groß. Kinder haben überhaupt keine oder nur sehr geringe Bildungs- und Ausbildungschancen, keine Perspektive auf einen angemessen bezahlten Beruf, sehen sich eher einer übergroßen Arbeitslosigkeit gegenüber. Kinder in reichen Ländern werden als Kostenfaktor oder Karrierebremse betrachtet und von ihren Eltern zeitlich und emotional vernachlässigt. Immer häufiger geraten sie zwischen ihre Eltern: „Da gehen Beziehungen in die Brüche, kaum dass sie glücklich begannen; und darauf die Einsamkeit, die Anklagen und Schuldgefühle, das Hin und Her von Selbstrechtfertigung und Selbstquälerei.“<sup>31</sup> Wenn Kinder die Erwachsenen in ihrem Verhalten nachahmen, lernen sie, dass Menschen sich gegenseitig kaputt machen: „das heimliche Sichbeobachten und Beherrschenwollen und das Misstrauen, das alles Gelingen zerstört. Da werden Interessen rücksichtslos durchgesetzt: Kampf aller gegen alle; der fürchterliche Konkurrenz- und Rivalitätsdruck: Wenn ich versage, bin ich erledigt. Die vielen Zwänge, unter denen wir stöhnen und die uns zu Mitspielern werden lassen in Prozessen, die wir eigentlich nicht wollen.“<sup>32</sup> Menschen sind der Pluralität und Globalisierung, dem Anforderungsprofil und Leistungsdruck in Beruf, Familie und Freizeit psychisch, körperlich und emotional nicht mehr gewachsen, sie werden krank, steigen aus oder nehmen sich das Leben. Ethische Einstellungen, kulturelle Werte, politische Verhältnisse und religiöse Überzeugungen verändern sich ins

Negative, sogar Gewaltbereite: „Und wie viel mutwillig beschädigtes Glück, schuldig gebliebene Wahrheit, verratene Liebe, aufgekündigte Treue, triumphierende Gemeinheit, nackte Gewalt. Ganz zu schweigen von den bedrückenden Problemen im großen: dem Massensterben der Namenlosen, der rapiden Zerstörung der Erde, dem Elend der Unterernährten, der Brutalisierung so vieler Lebensbereiche.“<sup>33</sup> Kriege und Terror, staatliche Unterdrückung der Freiheit und wirtschaftliche Ausbeutung der Armen, Recht- und Machtlosigkeit, ungerechte Verteilung der Güter und Raubbau an den Ressourcen, Energieverschwendung und Umweltzerstörung, Hunger und Not. Man kann die Komplexität des Lebens in seiner sozialen Dimension mit seinem breiten Spektrum menschlicher Zerschmetterlichkeit kaum vollständig beschreiben.

#### 6. FRAGILITÄT DES LEBENS IM TOD

Die letzte große Sprachlosigkeit und Herausforderung für unser Menschsein besteht aber angesichts des zeitlich unabsehbaren und doch sicheren Todes. Mehr als die Frage nach dem *Wann?* löst die Frage nach dem *Wie?* bei vielen Menschen Ängste aus. Lebt man so, als ob immer nur die anderen sterben müssten und man selbst nicht, blendet man seine Zukunft aus. Stellt man sich der eigenen Endlichkeit, steht man vor dem Problem, dass sich das eigene Sterben unserer Erfahrung und unserem Können entzieht, bevor es soweit ist, selbst wenn man seinem Leben bewusst ein Ende setzt. Immerhin stelle ich mich beim Ausfüllen einer christlichen Patientenverfügung den verschiedenen Möglichkeiten meines Lebensendes. Im Sterben geschieht allerdings mehr, „als dass nur bestimmte biologische Prozesse zu einem Ende kämen. Sterben ist selbst noch einmal ein letzter, vieles, wenn oft nicht alles entscheidender

Dialog mit der Wirklichkeit. Es bedeutet, in Beziehung zu treten: zu meinem Leben, zu den anderen Menschen, die in je unterschiedlicher Weise auf mich bezogen sind und von denen her ich in je unterschiedlicher Weise erfahren habe, wer ich bin, zu meiner Umwelt, zu meiner Vergangenheit und Gegenwart und zu dem, was ich mir unter Zukunft über den Tod hinaus oder unter Jenseits des Lebens und des Todes vorstelle – oder gerade nicht vorstelle. Sterben ist daher ein Prozess, eine Beziehung, die weit über den rein biologisch oder medizinisch verstandenen Tod hinausgeht. Sterben bedeutet, sich bezogen, sich abhängig, machtlos und angewiesen zu erfahren, – und mithin bedeutet es also zu leben.“<sup>34</sup> Seine Sterblichkeit ist dem Menschen angeboren. Man kann das Leben als einen lebenslangen Prozess des Sterbens verstehen, oder aber den Tod als brutalen Abbruch des Lebens. Je nach seiner Deutung kommt es zu Spannungen mit der modernen Gesellschaft, wenn deren Grundmaximen in Frage gestellt werden. Der Tod ist eine Grenze, die dem Menschen bewusst macht, dass sein Leben endlich ist und seine Geburt und sein Tod nicht auf seiner menschlichen Autonomie und freien Entscheidung beruhen. Im Tod stößt er auf seine Ohnmacht, die für ihn zu einer Grenzsituation wird. Alle Grundphänomene des menschlichen Lebens verdichten sich hier: das Eigenste meines Lebens, meiner Freundschaften, meiner Liebe, meines Lebenssinnes.<sup>35</sup> Die Anerkennung der Grenze des Todes ist also nicht nur eine Frage nach dem Leid, sondern auch nach der eigenen Identität. In dem Moment, in dem die Gegenwart abbricht und mein Leben ganz in die Vergangenheit übergeht, bricht auch die Zukunft ab; es sei denn, der christliche Glaube eröffnet mir im Sterben eine neue Zukunftspers-

30 Thomas Pröpper: *Theologische Anthropologie*. Band 2. Zweite Auflage. Freiburg-Basel-Wien 2012, S. 789.

31 Pröpper: *Theologische Anthropologie* (2012), S. 789f.

32 Pröpper: *Theologische Anthropologie* (2012), S. 790.

33 Pröpper: *Theologische Anthropologie* (2012), S. 790.

34 Zaborowski: *Spielräume der Freiheit* (2009), S. 233f.

35 Vgl. Zaborowski: *Spielräume der Freiheit* (2009), S. 237.

## *Mit der Geburt jedes Menschen beginnt eine neue Freiheitsgeschichte und eine neue Hoffnung.*

pektive durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi.

### 7. FRAGILER GOTTESGLAUBE

Menschen glauben an den dreifaltigen Gott. Atheisten sind nach Tomáš Halík, „ungeduldige Gläubige“, die in vielem mit Christen übereinstimmen, „außer ihrem Glauben, dass es Gott nicht gibt.“<sup>36</sup> Der christliche Glaube an Gott ist fragil, nicht nur wegen seiner unerreichbaren Verborgenheit im Geheimnis oder wegen der Infragestellung seiner Existenz durch Atheisten, sondern auch, weil ihm der Zweifel innewohnt oder er durch eine Krankheit verschleiert werden kann. Menschen erkranken an Depression. Christen unter ihnen meinen, mit dem Glauben an Jesus Christus die Krankheit leichter bewältigen zu können. Die Krankheit legt sich über ihr Gemüt, ihr gewohntes Glaubensleben kommt zum Erliegen. Zweifel und Überdruß steigern sich. Der Boden wird ihnen unter den Füßen weggezogen, sie fallen ins bodenlose Nichts. Verzweiflung! Gott ist weit weg. Der Gedanke, dass sie glauben sollen oder dass Gott sie hält, macht sie aggressiv. Sie glauben und können doch nicht glauben. Diese Spannung zerreißt sie. Erst als ihnen therapeutisch und medizinisch geholfen werden kann, kommt der Glaube wieder hervor und sie erkennen allmählich, was in der Krankheit wie hinter einem Schleier verborgen, aber nicht erfahrbar war, dass Gott sie immer in seinem liebenden Blick hatte.

Eine andere tiefe Erfahrung macht die 23jährige Karmelitin Thérèse von Lisieux. Erschöpft beschreibt sie den Kampf zwischen Licht und Finsternis in ihrem Herzen (Joh 1,5) an Ostern 1896: „Du glaubst, dass du den dich umgebenden Nebel durchdringst. Komm nur, komm nur, freue dich über den Tod, der dir nicht gibt, was du erhoffst, sondern eine noch tiefere Nacht, die Nacht des

Nichts.“<sup>37</sup> Obwohl sie aus der Gewissheit des Glaubens in eine gottlose Finsternis herausfällt, bleibt doch ihr Glaube; obwohl sie von der Finsternis erfasst wird, sieht sie doch einen Lichtstrahl am Ende der Nacht; obwohl sie sich in größter Entfernung von Gott wähnt, ist sie ihm doch so nahe. Der Glaube an Gott muss um Gottes Willen immer wieder zerbrechen, so Tomáš Halík, weil Menschen und Theologen permanent der Versuchung unterliegen, Gott gegen einen ‚bekannten Gott‘ einzutauschen, „der immer harmlos mit den menschlichen Vorstellungen und einzelnen Zeitperioden harmonisiert ist“.<sup>38</sup> Insofern der christliche Glaube mit diesem Erbe belastet ist, „ist dann nicht manches von dem, was wir Säkularisierung, Kritik und Schwächung der Religion, Atheismus usw. nennen, bloß ein Bruch mit den bekannten Göttern und daher eine große Chance für eine Unterscheidung, Reinigung und Öffnung des Raumes, in dem wir erneut das Evangelium des Paulus vom ‚unbekannten Gott‘ hören können?“<sup>39</sup>

### FAZIT

Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes und wird in der christlichen Anthropologie deshalb groß gedacht, auch wenn sein Menschsein fragil und seine Existenz zerbrechlich ist. Simone Weil teilt die Auffassung von der Größe des Menschen, die darin besteht, sich nie mit der Zerbrechlichkeit abzufinden, sondern motiviert nach besseren Alternativen zu streben und kreativ nach neuen Möglichkeiten zu suchen: „Die Größe des Menschen ist es immer, sein Leben neu zu schaffen. Neu schaffen, was ihm gegeben ist. Genau die Dinge zu schmieden,

denen er ausgesetzt ist.“<sup>40</sup> Auch Psychologen verorten eine im Menschen angelegte Kraft, die sie Resilienz nennen. Sie verwandelt Krisen in Chancen, lässt einen aus einer deprimierenden Situation wieder ins volle Leben zurückkehren, leistet Widerstand gegen die Zumutungen der Umwelt, stärkt die Selbstsicherheit und hilft den Blick optimistisch nach vorne zu richten.<sup>41</sup> Mit der Geburt jedes Menschen beginnt eine neue Freiheitsgeschichte und eine neue Hoffnung. Angesichts des unvorstellbaren Leids in Geschichte und Gegenwart muss man Eugen Biser zustimmen, dass der Mensch ein Versprechen ist, das erst in seiner himmlischen Vollendung bei Gott voll eingelöst wird (Röm 8,17). Aufgabe der Kirche ist es, von der Liebe Gottes zu erzählen und im Geist Jesu Christi, der in seiner Inkarnation und am Kreuz die Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens zutiefst durchlebt hat, überall dorthin zu gehen, wo Menschen in eine körperliche, seelische, soziale oder materielle Notsituation geraten sind und ihr Leben zu zerbrechen droht oder bereits zerbrochen ist. Angesichts des nie aufhörenden Leids dieser Welt und der tiefen Stille des Schweigens Gottes möge die Kirche beharrlich die kleine Flamme, „die immer aufs Neue aus der Asche der Resignation auch in der längsten, finstersten und kältesten Nacht empor-schlägt“, auch in Zukunft am Brennen erhalten.<sup>42</sup>

*Johannes Schaber OSB ist Abt der Benediktinerabtei Ottobeuren ([www.johannes-schaber.de](http://www.johannes-schaber.de))*

<sup>36</sup> Tomáš Halík: *Geduld mit Gott*. Die Geschichte von Zachäus heute. Fünfte Auflage. Freiburg-Basel-Wien 2012, S. 9.

<sup>37</sup> Thérèse von Lisieux: *Selbstbiographische Schriften*. Sechzehnte Auflage. Einsiedeln 2009, S. 221.

<sup>38</sup> Halík: *Geduld mit Gott* (2012), S. 150.

<sup>39</sup> Halík: *Geduld mit Gott* (2012), S. 151.

<sup>40</sup> Weil: *Cahiers – Aufzeichnungen I* (1991ff.), S. 107.

<sup>41</sup> So Christina Berndt: *Resilienz*. Das Geheimnis der psychischen Widerstandskraft. Was uns stark macht gegen Stress, Depressionen und Burn-out. München (Spiegel Bestseller) 2013.

<sup>42</sup> Halík: *Geduld mit Gott* (2012), S. 247.